

[s.n.]

Autor(en): **Stauber, Jules**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **102 (1976)**

Heft 8

PDF erstellt am: **02.05.2024**

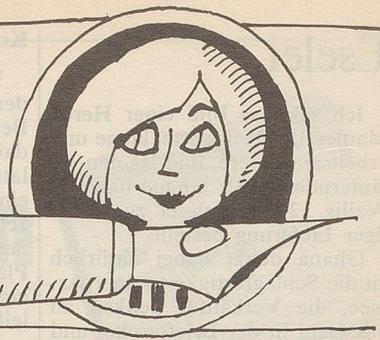
Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Seite der Frau



Wenn Frauen unter sich sind

Also, das Jahr der Frauen, ist schon ein Weilchen vorüber, und die Jahrtausende der Männer haben wieder eingesetzt und nehmen ihren Fortgang. Bis wann? Ich nehme an, bis wir Töchtern gemerkt haben, dass sie wohl nie aufhören werden, noch aufgehört haben.

Vielleicht kommt einmal ein Jahrhundert des Menschen, wer weiss.

Aber auch sonst – es war unwichtig, dieses Jahr der Frau, und wir werden uns wohl damit abfinden müssen. Es ist halb so schlimm, sie haben ja ihre guten Seiten auch, die Mannen. Fast so viele wie wir.

Einmal sagte einer nach einem der Abende, wo die Geschlechter sich für eine Weile trennten – was nicht nur in den angelsächsischen Ländern, sondern – obgleich weniger organisiert – auch bei uns der Fall ist: «Das wird wieder über uns hergegangen sein?!» Aber nicht so, wie der Betreffende dachte. Wenn Männer unter sich sind – das weiss ich aus ganz sicherer Quelle –, dann profitieren sie nicht von diesem «Untersichsein», um über uns Frauen zu schimpfen. Sie politisieren (was nicht immer kurzweilig ist)

und das könnten sie jetzt ja auch in unserer Gegenwart haben, wo wir doch jetzt fast ebensoviel davon verstehen, wie sie. Aber sie tun es nicht, weil sie nicht gern von so wüsten Sachen reden in unserer Gegenwart.

Wir möchten es aber auch gar nicht. Wir haben genug Gesprächsstoff, wenn wir unter uns sind. Wir haben Kinder, oder einen Haushalt, den wir zum Teil ernst nehmen, wir haben unsere Rezepte und unsere Männer. Und wenn man uns fragt, ob es wieder über besagte Männer «hergegangen sei», dann können wir meist ruhigen Gewissens sagen: nein. Oder eben doch nicht so, wie es sich manche von ihnen vielleicht vorstellen. Genau so wenig, wie Männer in der Regel das Untersichsein benutzen, um über uns herzufallen. Sie reden kaum je lieblos über uns, und wir reden nach meiner Erfahrung nicht lieblos über sie. Wir tun etwas, was manche vielleicht übelnehmen würden, aber die meisten eben doch nicht: Wir lachen manchmal über sie. Sogar recht oft. Wir lachen, weil sie soviel Ähnliches haben. («Genau das sagt – oder tut – meiner auch immer.») Und diese Ähnlichkeit besteht auch, wenn diese Männer sonst noch so total verschieden sind.

Für diese Gründe zum Lachen suchen die Frauen Bestätigung. Sie «lassen Dampf

ab», wie Monica Dickens das einmal nannte, weil Lachen das beste Mittel gegen Aerger und Kummer und alles «Garzuernstnehmen» ist. Aber sie lachen nicht aus Lieblosigkeit. Es tut ihnen wohl, zu hören, dass ihre Situation kein Einzelfall ist, dass es also keine Situation gibt, in keinem Haus, in keiner Ehe, die die andern nicht auch in einer Form oder der andern aus eigener Erfahrung kennen.

Und sobald sie sehen, dass es allen ungefähr gleich geht, müssen sie lachen (ausser sie gehören zu den total Sturen).

Wenn man aber über die kleinen Aergerisse des Alltags einer Ehe lachen kann, dann kann man diese Aergerisse nicht mehr tragisch nehmen. Man teilt sie ja mit den andern. Wie soll man sich denn sperren oder erbittern, wenn man einmal eingesehen hat, dass man kein dramatischer Einzelfall ist?

Es ist also viel, viel besser, wenn das harmlose Lachen über die Männer den Frauen ein Sicherheitsventil bietet, als wenn sie alles verbittert schlucken und tierisch ernst nehmen (was im Grunde gar nicht böse gemeint ist), – so lange bis die Ehe an diesem tierischen Ernst scheitert. Bethli

Die alleinstehende Frau

Zu den Beiträgen von Nina und Salome zum Thema «Die Abschaffung des dritten Geschlechts»

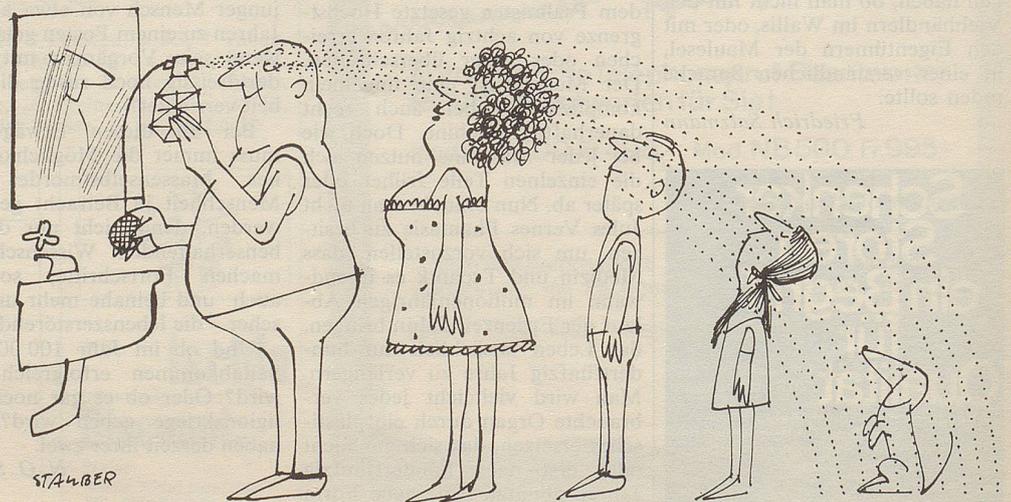
Die Stellung der ledigen Frau in der heutigen Gesellschaft ist von Nina und Salome vortrefflich beleuchtet worden; wer dazugehört, kann nur zustimmen. – Schon vor 50 Jahren schrieb der Psychologe C. G. Jung, es handle sich nicht um einige Dutzend, sondern um Millionen unverheirateter Frauen («Die Frau in Europa»). «Unsere Gesetzgebung und unsere soziale Moral geben auf die Frage dieser Millionen keine Antwort.» Obwohl in der Zwischenzeit die unverheiratete Frau mündig geworden ist, hat sich in der Einstellung der Allgemeinheit ihr gegenüber wenig geändert. Da es sich trotz der beträchtlichen Zahl hier um eine Minderheit handelt, wird diese im Dunkel bleiben, sofern nicht in ihr selbst ein Wachstum beginnt. Aussenseiter müssen sich die Antworten selber geben, die Masse hält sie niemals für sie bereit.

Bei den Problemen rund um die alleinstehende Frau – sei diese

ledig, ledige Mutter, geschieden oder verwitwet – geht es letztlich um die Bejahung eines individuellen Schicksals, um Fragen des Selbstbewusstseins, des Selbstvertrauens. Weil es nun schwierig, ja unmöglich ist, die Gesellschaft zu verändern, sollte man da vielleicht mit dem Verändern bei sich selbst anfangen, indem

man seinen Standpunkt kritisch betrachtet, seine Reaktionen auf das Verhalten des Publikums prüft und – korrigiert? Kürzlich sagte eine Sprecherin in der Voranzeige einer Radiosendung über die alleinstehende Frau, diese werde von der Gesellschaft oft als Versagerin angesehen. Welcher Instanz beugen sich allein-

stehende Menschen denn, wenn sie von der Gesellschaft das Verdikt «Versager» annehmen? Kennt einer den andern, seine Lebensgeschichte, seine Gegebenheiten gut genug, um objektiv Versagen feststellen zu dürfen? Eine solche Sicht sollte die Alleinstehende innerlich entscheiden von sich weisen. Auch das



STABER